MELEA

DIE GABEN DER GÖTTER

LESEPROBE

Der geheimnisvolle Fremde

Alexandra Welbhoff

Im Traum lief Lea wieder durch den Höhlengang. Für einen kurzen Moment wunderte sie sich, denn erst vor ein paar Stunden hatte sie denselben Traum gehabt. Auch diesmal war sie sich völlig darüber im Klaren, zu träumen. Mehrere Gänge zweigten davon ab, doch sie lief weiter, bis sie in die große Höhle gelangte. Eine Vielzahl von Geräuschen drang zu ihr, doch sie konnte nicht erkennen, woher sie stammten. Sie vernahm Gesprächsfetzen, und die fremdartigen Worte wurden von knurrenden und schmatzenden Lauten begleitet. Wie zuvor bekam Lea eine Gänsehaut und fragte sich: *Was ist das nur für ein seltsamer Ort hier?*

Sie stand noch immer im Höhleneingang, als sie plötzlich von irgendetwas angerempelt wurde. Erschrocken blickte sie sich um, konnte jedoch nichts entdecken. Allerdings hörte sie direkt neben sich etwas. Die Geräusche erinnerten stark an einen witternden Hund, weshalb sie langsam zurückwich. Als sich ein furchteinflößendes Knurren hinzugesellte, sah sie sich gehetzt um. Auf der gegenüberliegenden Seite der Höhle entdeckte sie einen weiteren Gang, und auf einmal überkam sie das Gefühl, unbedingt dorthin zu müssen.

Eilig und so leise wie möglich durchquerte sie die große Höhle, stolperte dabei jedoch einige Male über Dinge, die sie nicht sehen konnte. Das Knurren und die witternden Laute folgten ihr unablässig. Dennoch blickte Lea sich weiterhin um und versuchte, sich einzureden, dass dies nur ein Traum sei und ihr nichts geschehen könne.

Zu ihrer Linken erhob sich ein großes Podest. Sieben Stufen führten hinauf und schienen für einen Riesen gemacht zu sein. Jede von ihnen war einen halben Meter hoch und gut zwei Meter tief. Lea blieb stehen und betrachtete den riesigen Thron auf dem Podest. Sein Anblick ließ einen kalten Schauer über ihren Rücken laufen. Furcht kroch in ihr hoch, und das nicht nur wegen der enormen Ausmaße des Throns. Es handelte sich nicht um einen gewöhnlichen Sessel. Er schien aus braunem, zähem Schlamm zu bestehen, und immer wieder entdeckte sie eine Bewegung unter der seltsamen Masse, als würde etwas versuchen, sich aus dem Inneren zu befreien.

Lea machte bereits einen Schritt in Richtung der Stufen, als das Knurren unmittelbar hinter ihr ertönte. Ohne nachzudenken, stürmte sie los und lief in den Gang hinein, den sie von der anderen Seite gesehen hatte. Dieser war allerdings nicht sehr lang, und für einen Moment blieb ihr das Herz stehen, bis sie auf der rechten Seite eine schwarze Eichentür erblickte. Sie stand einen Spalt offen, und Lea schlüpfte leise hindurch. Wieder befand sie sich in einer großen Höhle, die offensichtlich bewohnt war.

Die hintere Wand konnte sie im dämmrigen Licht nur erahnen. An der linken Wand standen mehrere Regale, die mit Büchern und Schriftrollen vollgestopft waren. Zu ihrer Rechten befand sich ein monströser Tisch, um den zehn schwere Eichenstühle Platz fanden. Deren Rückenlehnen waren so hoch, dass Lea sich problemlos dahinter hätte

verstecken können, und die Sitzflächen boten Platz für zwei ausgewachsene Männer.

Lea konnte sich keine Wesen vorstellen, die solche Möbel hätten benutzen können, und dachte erleichtert: *Dies ist definitiv nur ein Traum. Und wenn ich gleich aufwache, wird sich herausstellen, dass auch alles andere bloß ein böser Traum gewesen ist.*

Sie ging lächelnd an den Regalen vorbei, bis diese endeten und Wandteppichen und Gemälden Platz machten. Dort verschwand ihre Zuversicht mit einem Schlag, und angewidert betrachtete sie einige der Bilder. Darauf waren Menschen mit abgehackten Gliedmaßen zu sehen, die den Betrachter mit weit aufgerissenen Mündern anstarrten und darauf warteten, von der dunklen Gestalt, die sich auf allen Gemälden wiederfand, endlich erlöst zu werden. Mit flauem Magen kehrte Lea der Wand den Rücken, und ihr Blick fiel sofort auf einen steinernen Schreibtisch an der gegenüberliegenden Wand. Darauf befand sich eine Öllampe, die einzige Lichtquelle in dieser Höhle. Lea starrte den Stuhl an, der ebenfalls über eine sehr hohe Rückenlehne verfügte, und ein seltsames Gefühl überkam sie.

Wie von selbst setzten sich ihre Beine langsam in Bewegung, als würden sie magisch angezogen. Lea fragte sich noch, ob dort wohl jemand saß. Kaum hatte sie den Gedanken zu Ende geführt, ertönte eine tiefe Stimme: „Ich habe befohlen, mich nicht zu stören!“

Abrupt blieb sie stehen und sah den Mann erschrocken an, der urplötzlich vor dem Schreibtisch stand. Er trug einen schweren Ledermantel und hatte die Kapuze über den Kopf gezogen. Mit einem leisen Knurren ging er knapp an ihr vorbei zur Tür, wobei er sie nicht zu bemerken schien.

„Verzeiht, Meister! Ich bin einer Spur gefolgt, die mich hierher führte."

„Und siehst du hier jemanden außer mir?", fragte der Mann erbost.

Kleinlaut antwortete der andere: „Nein, Herr. Aber ich bin mir sicher, dass mich meine Nase nicht täuscht."

Lea konnte ihn nicht sehen, nahm jedoch an, dass es sich um ihren knurrenden Verfolger handelte. Nun ertönte ein wütendes Knurren, das von dem Mann ausging. Grollend sagte er: „Ich werde deine Nase gleich abschneiden und dir als Nachtmahl zubereiten, wenn du nicht augenblicklich verschwindest."

Leas Verfolger winselte leise. „Ja, Meister, ich bin schon weg."

Der Kapuzenmann warf die Tür ins Schloss und kehrte langsam in die Höhle zurück. Dabei fiel Lea seine Statur auf, und sie schüttelte ungläubig den Kopf. Der Mann war größer und breiter als Geralt, obwohl dieser bereits knapp zwei Meter maß und sehr muskulös war. Hinter dem breiten

Kreuz des Kapuzenmannes hätte sie sich jedoch zweimal verstecken können. *Wieso kann ich ihn sehen, aber den anderen nicht? Und warum sieht er mich nicht?,* fragte sich Lea unbehaglich.

Als er auf ihrer Höhe war, überkam sie plötzlich eine unbeschreibliche Furcht. Unwillkürlich wich sie zurück, hielt jedoch mitten in der Bewegung inne, als der Mann abrupt stehen blieb und den Kopf in ihre Richtung drehte. Lea konnte nur die Kinnpartie und den Mund sehen, da der Rest seines Gesichts im Schatten der Kapuze verschwand. Sie spürte, dass er sie anstarrte. Leise knurrend wandte er sich ihr zu, und Lea hielt den Atem an. Ganz langsam trat sie weiter zurück und erstarrte erneut, als sie ihren Schatten entdeckte, der bis zur gegenüberliegenden Höhlenwand reichte. Erschrocken blickte sie auf, genau in dem Moment, als sich eine Hand um ihren Hals schloss. Prompt verlor sie den Boden unter den Füßen und krachte mit dem Rücken gegen eine Wand.

„Wer bist du? Zeig dich!“

Lea strampelte wild mit den Beinen und versuchte, ihre Finger unter die Hand des Mannes zu zwängen, um seinen Griff um ihren Hals zu lösen.

„Zeig dich!“, herrschte er sie erneut an.

Seine Stimme klang für Lea wesentlich dunkler als zuvor. Doch das rückte in den Hintergrund, da sie vergeblich nach

Atem rang. Sie ging dazu über, nach ihm zu schlagen. Dabei wischte sie ihm die Kapuze vom Kopf, und beim nächsten Schlag fing er ihre Hand ab.

Verwundert meinte er: „Das sind keine Männerhände.“

Er ließ ihre Hand los und betastete ihren Körper, worauf Lea reflexartig reagierte und ihm eine schallende Ohrfeige verpasste. Knurrend setzte er sie auf dem Boden ab und umfasste nun mit beiden Händen ihren Kopf. Währenddessen hustete Lea würgend und krallte sich an seinem Mantel fest, im verzweifelten Versuch, Atem zu schöpfen. Ihr Zustand schien ihn jedoch nicht zu interessieren. Er riss brutal an ihren Haaren und zwang so ihren Kopf in den Nacken. „Sieh in meine Augen!“, herrschte er sie an.

Lea keuchte erschrocken auf, als sie seiner Aufforderung folgte und seine pechschwarzen Augen sah, in denen es kein Weiß gab. „Zeig dich!“, befahl der Mann wieder.

Ein heftiges Ziehen machte sich hinter ihrer Stirn bemerkbar, und sie hörte ihn in ihrem Kopf. Sie vernahm düstere, fremdartige Wörter, die ihr einen Schauer nach dem anderen über den Rücken jagten. Außerdem hallten die Worte seltsam in ihrem Inneren nach, und ihr wurde auf einmal extrem heiß. Mit zittrigen Fingern krallte sie sich wieder an ihm fest, weil sie das Gefühl hatte, die Besinnung zu verlieren. „Bitte, hört auf“, keuchte Lea.

Sie hörte ihn erneut knurren, und seine Augen weiteten sich minimal, bevor er sagte: „Grüne Augen? Wer bist …“

Ende der Leseprobe